

# Ein Blick auf das Fremdkulturen-Verständnis bei Georg Forster und Carsten Niebuhr\*

Takashi MORI

## I. Gemeinsamkeiten von Niebuhr und Forster

### 1. Forster und Niebuhr

Die wissenschaftliche Expedition zielt auf die »Inbesitznahme der Welt in Gestalt von Informationen«<sup>1</sup> und ist ein »Beitrag zu dem gigantischen Projekt, durch Beobachtungen und Experimente so viele Fakten wie möglich zu sammeln und zu ordnen, um damit zum Fortschritt der Wissenschaft und zum Wohle der Menschheit beizutragen«.<sup>2</sup> Im Folgenden werden die *Reise um die Welt* (1778-80) des Naturhistorikers Georg Forster und Carsten Niebuhrs *Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern* (1772-75, sein Nachlass wurde 1837 als 3. Band veröffentlicht) analysiert.<sup>3</sup> Forsters Text ist repräsentant für die Reisebeschreibung der Entdeckung im 18. Jahrhundert und ist besonders dadurch bekannt, dass er die zweite Cook'sche wissenschaftliche Entdeckungsreise (1772-75) genau schildert, während man von Niebuhr, einem deutschen Geographen aus Friesland, und seiner Reise-

---

\* Für die Durchsicht meines Manuskripts und wertvolle Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Hartmut Böhme (Berlin) herzlich.

1 Leed, Eric J.: *Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage*. Frankfurt, New York (Campus) 1991. S.209.

2 Ebd., S.210.

3 Georg Forsters *Reise um die Welt* wird im laufenden Text zitiert nach GERHARD STEINERs Ausgabe (= IA) im Insel-Verlag (Frankfurt/M 1967), Carsten Niebuhrs *Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern* wird nach dem Nachdruck (= AV) in der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt (Graz 1968) zitiert.

beschreibung nur wenig weiß. Mehr Informationen über ihn wären wünschenswert. Er ist der Vater Barthold Georg Niebuhrs, eines Historikers, der in Preußen als Politiker tätig war und römische Geschichte in Berlin und Bonn lehrte. Die *Reisebeschreibung nach Arabien* berichtet über eine Entdeckungsreise durch Arabien, die, von der dänischen Regierung finanziert wurde, aus einem fünfköpfigen Forschungsteam (Naturhistoriker, Linguist, Arzt, Maler und Geographen [d.h. Niebuhr]) bestand: und fünf Jahre lang (1761-67) dauerte.<sup>4</sup> Ihr Weg führte entlang dem Roten Meer, über Alexandrien, Kairo, Sues, Tor, Dschidda, Mokka, Sana und Loheia, über die Arabische Halbinsel dann weiter nach Süden bis nach Bombay, Indien, wo sich die Forscher eine kurze Zeit lang aufhielten. Danach reiste das Team über Maskat, Buschehr, Schiras, Basra, Bagdad, Mossul, Aleppo, Zypern, Damaskus und Jerusalem nach Norden. Es war jedoch nur Niebuhr, der bis zum Ende überlebte und endlich Kopenhagen erreichte. Als einziger Überlebender veröffentlichte er in seiner Reisebeschreibung die gesamte

---

4 Über die Expedition ist Folgendes kommentiert: »Bei den Zeitgenossen erweckte diese dänische Reise daher viel Aufsehen. Das ganze wißbegierige Europa der Aufklärung verfolgte das gewagte Vorhaben mit großer Aufmerksamkeit. Wissenschaftler der führenden Universitäten des Kontinents sandten Fragen an die Expeditionsteilnehmer, in der Hoffnung, daß die Antworten bei ihren Forschungen in den unbekanntem Ländern gefunden würden. Während des ganzen restlichen Jahrhunderts war die ›Arabische Reise‹, wie man sie nannte, wegen der vielen neuen Entdeckungen, die sich allem Unglück zum Trotz ergaben, von einem hellen Glanz umgeben, und noch hundert Jahre später nennen englische Forschungsreisende Carsten Niebuhrs Expedition, wie sie dann heißt, mit der größten Hochachtung. Erst die Leistungen späterer Jahrhunderte, besonders in arktischen Gebieten, scheinen den mutigen Niebuhr und seine Leute in den Schatten gestellt zu haben; jetzt, im zwanzigsten Jahrhundert, ist ihre Expedition fast vollkommen vergessen«. [Hansen, Thorkild: *Reise nach Arabien. Die Geschichte der königlich Dänischen Jemen-Expedition 1761-1767*. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1965. S.11f.]

Reiseroute und genaue Berichte über die von ihm besuchten Städte und die Naturbeschaffenheit in Arabien. Edward Gibbon las, nach Reginald Hugh Kiernan, den Text auf Französisch und verfasste nach ihm das 50. Kapitel über den Islam mit dem Titel *Verfall und Untergang des Römischen Reiches*. Kiernan sagt »[f]or more than a generation, [...], Niebuhr's work remained the only sound authority, not only on Yemen but on Arabia«. <sup>5</sup>

Die Südpazifischen Inseln und Arabien als Gegenstände der beiden Reisebeschreibungen unterscheiden sich vollständig von der Kulturgeschichte Europas, weshalb ein Vergleich zwischen den beiden Texten auf den ersten Blick bedeutungslos erscheint. Daher muss zunächst kurz dargestellt werden, welche Vorstellung man damals in Europa über die Südsee und über Arabien hatte. Dadurch wird meiner Meinung nach der Vergleich zwischen Forsters und Niebuhrs Text gerechtfertigt, da die besondere Eigenschaft der beiden Denkmäler auch die allgemeine Einstellung der Europäer über die nichteuropäische Welt geprägt hat.

## 2. Südsee und Arabien im 18. Jahrhundert

Die Südpazifischen Inseln sind ein Raum, der seit dem späten 18. Jahrhundert durch die Entdeckungsreisen, die England und Frankreich mittels der neuartigen Beobachtungs- und Vermessungsgeräte und der nautischen Techniken als Staatsunternehmungen planten, erstmals erschlossen und bekannt wurde. Die Einwohner wurden für nicht »zivilisiert« gehalten, weil sie weder Eisengeräte noch eine eigene Schrift entwickelt hatten. Dennoch erkannten die Europäer an der Kultur, d.h. Sprache, Musik, Gesellschaft, Sitten und Bräuche, dass sie auch die Technik der hölzernen Volkskunst beherrschten und holzhaltige Textilien besaßen. Einige Weltumsegler verbanden die Einwohner der

---

5 Kiernan, Reginald Hugh: *The unveiling of Arabia. The Story of Arabian Travel and Discovery*. London (G. G. Harrap) 1975 (reprint of the 1937 ed.). S.102.

Südsee mit der damals verbreiteten Idee der Klassik und identifizierten sie mit den ›antiken Griechen‹; mehrere Philosophen und Naturforscher behaupteten auch, dass ihre Vorfahren seit Urzeiten unverändert im Südpazifik wohnten. Deswegen ist die »Reise um die Welt auch nicht nur eine Reise durch den Raum, sondern auch eine Reise durch die Zeit«. <sup>6</sup> Das besagt, dass die Südsee, insbesondere die Insel Tahiti, sich in einer in Europa längst vergangenen Zeit befindet, und dass es in der Südsee eine ungleich jüngere Zivilisation gibt, wie sie einst auch in Europa zu finden war. Diese Vorstellung hielt sich in Europa bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, als der Mythos des ›edlen Wilden‹ noch lebte.

Im Gegensatz dazu existierte im südwestlichen Arabien bereits im 14. vorchristlichen Jahrhundert eine eigene Kultur, das Reich der Sabäer hatte seine Blütezeit schon im 9. Jahrhundert v. Chr. In Gaius Plinius Secundus *Naturalis historia* (1469) ist zu lesen, dass Gewürze als eine Spezialität jener Gegend bekannt waren, außerdem gibt es heute noch viele Errungenschaften in Europa, die der arabischen Kultur entspringen. Wie konnte dann ›Arabien‹ als Gegenstand von Forschungsreisen im späten 18. Jahrhundert akzeptiert werden?

Die europäischen Kenntnisse über die Geographie der Arabischen Halbinsel werden an einem Zitat von Kiernan deutlich: »Caravans have crossed the land and ships have sailed by its shores from the earliest ages, yet until modern times little was known with accuracy of the inhabitants or of the physical features of their country«. <sup>7</sup> In Hinsicht auf die arabische Kultur sollte man vor allem die Rezeptionsgeschichte des Islams in Europa kennen, der die Kultur dort stark beeinflusste.

Nachdem der Verkehr mit Europa nach dem Ende des Gewürzhandels

---

6 Japp, Uwe: Aufgeklärtes Europa und natürliche Südsee. Georg Forsters ›Reise um die Welt‹. In: Piechotta, Hans Joachim (Hg.): *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*. Suhrkamp (Frankfurt/M) 1976. S.10-56, hier S.17.

7 Kiernan, S.11. Von demselben sind die nachfolgenden Beschreibungen über Arabien.

abgebrochen war, begannen die Mohammedaner, Andersgläubigen die Einreise nach Arabien zu verwehren, weil ihnen ihre Lehre gebot, dass der islamische Glaube in ihrem Land rigoros zu befolgen sei. Überdies schränkte die Ausdehnung der islamischen Welt das Territorium des oströmischen Reiches ein. Vor diesem Hintergrund entstanden in der christlichen Welt im mittelalterlichen Europa eine Antipathie und Feindseligkeit gegen den Islam und die Mohammedaner. Die katholische Kirche warf den Mohammedanern vor, wegen der Lehre des Islams die Andersgläubigen grausam und gefühllos zu ermorden. Sie fand, dass er eine polygame obszöne Religion sei und bezeichnete voll von Hass und Vorurteilen den Gründer Mohamet als unbarmherzigen, anstößigen und jähzornigen Halbverrückten. Wie tief eine solche Idee vom Islam in Europa Wurzeln schlug, ist auch daraus zu entnehmen, dass sich sogar der Reformator Martin Luther nicht von einem solch verdrehten Vorurteil gegen den Islam befreien konnte.

Nach der Entdeckung der Indischen Seeroute basierte deshalb die Reise von europäischen Seeleuten und Beamten der Ostindischen Kompanie nach Arabien nicht selten auf einem grotesken Forschertrieb mit dem seit dem Mittelalter bestehenden Vorurteil. Reisende nach Arabien, z.B. Ludovico di Varthema, Gregorio da Quadras, Joseph Pitts, suchten im 16. und 17. Jahrhundert die arabische Halbinsel auf. Wegen des Absolutheitsanspruchs der islamischen Lehre wurde ihnen die Einreise nach Arabien erst nach einer Bekehrung zum Islam erlaubt. Folglich hinterließ jeder Einzelne vorurteilsvolle Beschreibungen über die Unanständigkeit, die Betrügerei und Grausamkeit der Araber. Deshalb wurde Folgendes sogar noch im 17. Jahrhundert gedacht: »Seventeenth-century portrayal of Muhammad and the Koran had drawn heavily on medieval polemic. Muhammad was described as a depraved and wicked man who owed his success either because God had chosen him as an appropriate instrument of vengeance on a great part of mankind, or because he had allied with the devil. [...], Muhammad could be reviled as debauched and ignorant, in the words of Humphrey

Prideaux's life of him published in 1697, 'an illiterate barbarian'«. <sup>8</sup>

So könnte man die europäische Sichtweise auf die arabische Kultur und Religion zusammenfassen. Auf der arabischen Halbinsel blühte von alters her die Zivilisation und eine reiche Kultur, die auch der europäischen sehr zugute gekommen war. Durch die fortschreitende Ausweitung des islamischen Reichs nach Europa bildete sich der von Vorurteil, Hass und Verachtung geprägte Gegensatz zwischen Islam und Christentum aus. Daher wurde die Darstellung über Arabien in Europa verdreht und es als wildes Land der Heiden beschrieben. Es fehlte nicht nur an geographischen und landeskundlichen Kenntnissen über die arabische Halbinsel, sondern auch an Erkenntnissen über die dortigen Bewohner. Um dieser Situation ein Ende zu bereiten, trat Niebuhrs Expeditionsgruppe auf, die aufklärerisch orientiert war und auf objektive Kenntnisse über Arabien zielte.

### 3. Vorstellungen über die nichteuropäische Welt

Wie oben erwähnt, werden die europäischen Ansichten über die Südsee und Arabien in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts subsumiert, um die damaligen Zeitumstände zu begreifen. Damit könnte man nun beginnen, Forsters und Niebuhrs Texte zu analysieren und zu vergleichen. Aber zunächst müssen die Gemeinsamkeiten der beiden als Vergleichspunkte festgestellt werden, da sonst eine Analyse bedeutungslos bliebe. Natürlich besitzen diese zwei Forschungsreisebeschreibungen einige inhaltlich wichtige Eigenschaften. Erstens sei darauf hingewiesen, dass die Texte von Naturforschern, einem Naturhistoriker und einem Geographen, geschrieben wurden. Die Reise der dänischen Forschungsgruppe gilt als Wegbereiter, da hier erstmals verschiedene Fachleute an einer wissenschaftlich orientierten Reise in

---

8 Marshall, P. J.; Williams, Glyndwr: *The Great Map of Mankind. British Perceptions of the World in the Age of Enlightenment*. London, Melbourne, Toronto (J. M. Dent & Sons) 1982. S.99f.

ein fremdes Land teilnehmen. Die Cook'sche Weltumseglung, die Forster begleitete, folgte diesem Beispiel sowohl methodisch als auch zeitlich.<sup>9</sup> Obgleich beide nichteuropäischen Welten der Südsee und Arabiens aus europäischer Sicht für unzivilisiert waren, wurde der Einwohner der südpazifischen Inseln ›le bon sauvage‹, ›der edle Wilde‹, und die arabische Halbinsel ›Eudaimon Arabia‹, ›Arabia Felix‹, ›l' Arabie heureuse‹, ›das glückliche Arabien‹ genannt. Allerdings verlieh Europa den beiden nichteuropäischen Gebieten eine idealisierte Darstellung, wie oben beschrieben wurde, und erklärte dieses Ideal zur Realität. Außerdem war die wichtigste der gemeinsamen Eigenschaften in den beiden Reisebeschreibungen, dass die beiden Naturforscher energisch durch genauere wissenschaftliche Untersuchungen das Wesen der fremden Länder aufklärten, das durch die von Europa willkürlich verliehenen Darstellungen und die damit einhergehenden Vorstellungen verborgen und verbogen war.

Nachdem ein Vergleich zwischen der *Reise um die Welt* und der *Reisebeschreibung nach Arabien* aufgrund ihrer gemeinsamen Eigenschaften für wertvoll befunden wurde, sollen insbesondere Forsters und Niebuhrs Blick auf die Fremdkulturen behandelt werden. Sie setzten sich in den fremden Ländern für ihr jeweiliges Forschungsgebiet ein, daneben beobachteten und beschrieben sie ausführlich die Sitten und Gebräuche der Einwohner. Dennoch sind die Beschreibungen über die Fremdkulturen ziemlich verschieden. Diese Unterschiede in den Texten werden im Folgenden analysiert.

---

9 Vgl. Neumann, Michael: Philosophische Nachrichten aus der Südsee. Georg Forsters Reise um die Welt. In: Schings, Hans-Jürgen (Hg.): *Der ganze Mensch. Anthropolgie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposion 1992*. Stuttgart, Weimar (J. B. Metzler) 1994. S.517-544, hier S.517f.

## II. Forsters Betrachtung der Südsee

### 1. Europa und die Südpazifische Inseln

Forster behauptet in seiner Vorrede zur *Reise um die Welt*: »Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen. So zu denken war ich immer gewohnt. Zugleich war ich mir bewußt, daß ich verschiedene Rechte mit jedem einzelnen Menschen gemein habe; und also sind meine Bemerkungen mit beständiger Rücksicht aufs allgemeine Beste gemacht worden, und mein Lob und mein Tadel sind unabhängig von National-Vorurtheilen, wie sie auch Namen haben mögen« (IA 18). Forster hält die Objektivität seines Standpunktes möglichst aufrecht und zielt auf eine unparteiische Beschreibung des Südpazifiks und Europas. Er versucht, die beiden Gebiete in eine relative Beziehung zueinander zu setzen und sie möglichst neutral zu vergleichen. Man kann seine Einstellung auch einem anderen seiner Werke entnehmen. »Tugend und Laster sind relative Begriffe, welche im Nationalcharakter nur verhältnißweise mit andern Völkern gebracht werden dürfen; und auch alsdenn muß man keinem Volk, ohne Zuziehung der Sittenlehre welche ihm zur Richtschnur dient, das Urteil sprechen. Auf diese Art vermeiden wir den Vorwurf, daß wir fremden Völkern unsere Gedanken leihen, und uns dafür das Recht nehmen, sie nach dieser unbilligen Voraussetzung zu züchtigen oder loßzulassen«. <sup>10</sup> Für Forster ist »die Südsee Anlaß zur Kritik an Europa; doch ebenso ist für ihn der Vergleich mit Europa Anlaß zur Kritik an der Südsee«. <sup>11</sup> Oft verursachte die Landung der Europäer z.B. Konflikte, die mit Blutvergießen und der Verwirrung des ganzen Lebens, bzw. der Moral der Bewohner endeten. Auch in diesem Punkt sympathisiert er mit den Einwohnern. »Es ist Unglücks genug, daß alle unsre Entdeckungen so

---

10 Forster, Georg: O-Tahiti. In: *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*. Berlin (Akademie) 1958ff. Bd.5, S.35-71, hier S.64.

11 Japp, S.40.



viel unschuldigen Menschen haben das Leben kosten müssen. So hart das für die kleinen, ungesitteten Völkerschaften seyn mag, welche von Europäern aufgesucht worden sind, so ists doch warlich nur eine Kleinigkeit in Vergleich mit dem unersätzlichen Schaden, den ihnen diese durch den Umsturz ihrer sittlichen Grundsätze zugefügt haben« (IA 207). Sein mitleidvoller Blick auf die Tahitianer kann mit demjenigen verglichen werden, den Bartolomé de Las Kasas bei der spanischen Eroberung des nordamerikanischen Kontinents im 16. Jahrhundert auf die dortigen Ureinwohner warf.

## 2. Forsters Blick auf die Südsee

Obwohl Forster Mitleid für die Bewohner in der Südsee empfindet, enthält seine Methodik der Naturwissenschaft trotzdem etwas kolonialistisches. Ist Naturgeschichte selbst eigentlich ein kolonialistischer Diskurs, der Biologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Evolutionslehre, Systematik, Metheorologie u.a. weitgehend umfasst? Von der zweiten Hälfte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte diese Wissenschaft ihren Höhepunkt; sie leitet sich direkt ab aus Francis Bacons *Historia naturalis* (1622), in der er eine »Neudefinition der Wissenschaft im Sinne disziplinierter Beobachtung und geordneter Erfahrung«<sup>12</sup> aufstellt, welche »Reiseberichte« zur »empirische[n], anschauliche[n] Grundlage für die Entstehung neuer Natur- und Sozialwissenschaften«<sup>13</sup> macht. Man braucht zwar notwendigerweise einen Kanon und Maßstab, um vielartige und verschiedene Dinge und Phänomene als Sammlung weitgehend und rational zu konstruieren, dazu wurde in Europa jedoch nie die Denkweise der nichteuropäischen Völker und Nationen zu Hilfe genommen. Edward W. Said deckt in *Orientalismus* die konstruktive Mitschuld der Wissenschaft, hier im Besonderen der Orientalistik, an der politischen

---

12 Leed, S.193.

13 Derselbe: a.a.O. Ebd.

Herrschaft Europas im Mittleren Osten auf.<sup>14</sup> In einem anderen Werk kritisiert er die »Art und Weise, wie der angebliche Universalismus von Fächern wie den klassischen Altertumswissenschaften (ganz zu schweigen von Geschichtsschreibung, Anthropologie und Soziologie) verfuhr, nämlich äußerst eurozentrisch, so als ob andere Literaturen oder Gesellschaften eine entweder mindere oder inzwischen erloschene Bedeutung hätten.«<sup>15</sup> Dies wurde auf das gesamte europäische wissenschaftliche System angewandt, so »daß die europäischen Denker, wenn sie Kultur oder Menschheit feierten, im wesentlichen Ideen feierten, die sie ihrer eigenen nationalen Kultur oder Europa im Unterschied zum Orient, zu Afrika oder gar beiden Amerika zuschreiben.«<sup>16</sup> Auch die Naturgeschichte entsteht aus der eurozentrischen Denkart. Betrachtet man die europäische Naturgeschichte im 18. Jahrhundert als Naturwissenschaft, die die Dinge der Welt zu zergliedern und zu klassifizieren sucht, so wird deutlich, dass mithilfe der Klassifizierungssysteme von Búffon und Linné Europa als das ›Zentrum‹ der Welt manifestiert wird. Dies wird dadurch erreicht, dass die Naturphänomene der nicht-europäischen Welt als Daten gesammelt, mit lateinischen Namen ›benannt‹, und in Bilderlexika und Katalogen ›registriert‹ werden, um so Kenntnisse und Informationen zusammenzutragen, die es erlauben, mit dem gesammelten Wissen die nichteuropäische Welt an die ›Peripherie‹ Europas zu plazieren und auf dem Gebiet des Wissens eine Vorherrschaft über die nichteuropäische Welt auszuüben. Diese wissenschaftliche Kontrolle Europas über die anderen Gegenden der Welt kann zudem leicht zu einer politischen Hegemonie und zum Territorialbesitz führen.

---

14 Said, Edward W.: *Orientalismus*. New York (Pantheon Books) 1978.

15 Said, Edward W.: *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Frankfurt/M (Fischer) 1994. S.85.

16 Ebd.

Vor dem Hintergrund der so genannten Aufklärungsideologie des Enzyklopädisten, dass die Sammlung des Wissens zum Zunehmen des Menschheitsglückes beitrage, wurde die Cook'sche Weltumseglung geschrieben; auf dem Titelblatt wird die *Reise um die Welt* zur »Erweiterung der Naturkenntniß unternommen« (IA 39), in der Vorrede wird sie als »gemeinnützlich[e] Bemühung[en] zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse« bezeichnet (IA 11). Mit einer solchen aufklärerischen Hegemonie verbunden, können dabei Forsters reiner Wissensdurst und seine Forschungsbegierde die kolonialistische Hegemonie auf das Gebiet des Wissens übertragen. Nur solange sein Forschungsgegenstand Naturdinge und Naturphänomene sind, steht seine Einstellung, in Bezug auf den Einfluss auf das dortige Ökosystem, fast außer Frage. Was aber dagegen sein Interesse für die Kultur der südpazifischen Einwohner betrifft, so handelt es sich dabei nicht um seine übliche Forschungsmethode. Denn im Fall der Kultur der Südsee, z.B. der Volkssitte, der Lebensart usw., kann seine Methodik nicht gelten, nach der die vielartigen dualistischen Unterschiede zwischen Europa und der nichteuropäischen Welt in einer auf einem europäischen System basierenden Vergleichsbeziehung angeordnet werden.

### 3. Forsters Geländearbeit

Aus Forsters Text kann man die Stagnation in der Kommunikation zwischen den Vertretern der beiden Kulturen entnehmen, die aus der unterschiedlichen Herkunft und Entwicklung herrührt. Nach dem noch unbekanntem Wissen suchend greift er nicht nur räumlich, sondern auch geistig tief in die Lebensbereiche der Einwohner der Südsee ein, doch wird sein Handeln oft als Störung empfunden und abgelehnt. Auf der Insel Malekula der Neuen Hebriden musste Forster »zu Vermeidung aller Ungelegenheit, geraden Weges umkehren«, und bewirkte »durch wiederholte Zeichen« der Einwohner, »daß [er] nach dem Strande zurückkehren mög[e]« (IA 689). Später, auf der Suche nach einem Wasserplatz, gerieten Cook und seine Mannschaft jedoch mit den

Einheimischen in Konflikt.<sup>17</sup> Auf der Insel Tanna derselben Inselgruppe wurde den Europäern dreimal verweigert an Land zu kommen<sup>18</sup> und schließlich wurden sie sogar umzingelt.<sup>19</sup>

Ein ähnliches Problem wird auf der Insel Neukaledonien noch deutlicher. Dort gibt es scheinbar einen Brauch, dass Männer und Frauen nicht miteinander zusammen sein dürfen. Zufällig beobachtete Forster die folgende Szene: »Ausserhalb vor einer Hütte, saß ein Mann von mittlern Alter, dem ein acht- bis zehnjähriges Mädgen ihren Kopf auf den Schooß gelegt hatte« (IA 840f.). Als er sich ihnen dann annäherte, »schien er etwas bestürzt, doch erholte er sich bald wieder, und fuhr in seinem Geschäft fort, welches darinn bestand, das Haar des Mädchens mit einem geschärften Stück schönen, durchsichtigen Quarz zu verschneiden« (IA 841). Nachdem Forster ihnen einige Glaskorallen schenkte, verließ er bald die Hütte, »um sie destoweniger zu beunruhigen« (Ebd.). Beim Anblick von Frauen in einer anderen Hütte suchte er auch »ihre Arte zu kochen näher zu untersuchen« (Ebd.), obwohl sie seinen dortigen Aufenthalt ablehnten. Sie »winkten, ohne Aufhören, daß ich [Forster] fortgehen möchte, und zogen, nachdem sie auf ihre Hütten gezeigt, die Finger einige Mahl unterm Halse hin und zurück, um, wie es schien, mir zu verstehn zu geben, daß sie ohnfelbar erstrickt oder erdrosselt würden, wenn man sie mit einem Fremden allein bemerkte« (Ebd.).

Sein Verhalten zeigt nicht nur das Eintreten in den Lebenskreis der Südsee-Bewohner, sondern auch das Herantasten an die religiösen, sexuellen und sittlichen ›Tabus‹ in der Gesellschaft der Südpazifischen Inseln, die den Europäern damals unbekannt und fremd waren.

Wenn Forster außerdem unter Neukaledoniern »einen Mann« fand, »der ganz blonde Haare, eine ausnehmend weiße Haut, und das ganze

---

17 Vgl. Forster: IA. S.721.

18 Vgl. ebd. S.759f., S.767, S.771.

19 Vgl. ebd. S.782f.

Angesicht voller Flecken und Blasen hatte«, »schnitten wir, ihm sowohl als einem andern gemeinen Indianer, eine Haarlocke ab, die wir auch beyde mit uns zurückgebracht haben. Sie schienen diese Operation gar nicht gut zu heißen; da wir aber geschwinder dabey zu Werke gegangen, als sie es gewahr werden, geschweige denn verhindern können; so ließen sie sich durch einige Geschenke bald wieder zufriedener stellen« (IA 850). Forsters Behandlung, den Bewohnern die Haare unbemerkt abzuschneiden, könnte von gleicher Qualität mit dem politischen Kolonialismus sein, ihr Land als europäisches Territorium (als europäische Peripherie) einzuordnen, und zugleich die kolonialistische Hegemonie im wissenschaftlichen Gebiet symbolisieren.

So objektiv er selber auch sein will, kann er sich nicht vom Interpretationsgitter der europäischen Kultur befreien und bemerkt nicht, dass er, das äußernde Subjekt, in seinen Textraum projiziert wird und verallgemeinert seine persönlichen Interpretationen. Er begeht unbewusst den entscheidenden Fehler, sie als allgemeine Tatsachen zu beschreiben, als ob sein Urteil über die Südsee-Bewohner absolut authentifiziert wäre. So ist es der Fall bei einer Beschreibung über ein fettleibiges Oberhaupt in Tahiti. Forster beobachtete dabei, dass der »sehr fett[e] Mann ausgestreckt da lag, und in der nachlässigsten Stellung, das Haupt auf ein hölzernes Kopfkissen gelehnt, faullenzte« (IA 275), und dass eine Dienerin »ihm von einem großen gebacknen Fische und von Bordfrüchten jedesmal eine gute Hand voll ins Maul aus[stopfte]« (Ebd.). Der Beobachter sprach ihm »pflégmatisch[e] Fühllosigkeit« (Ebd.) zu, attackierte ihn und schilderte ihn als »trägen Wollüstling[...], der sein Leben in der üppigsten Unthätigkeit ohne allen Nutzen für die menschliche Gesellschaft, eben so schlecht hinbrachte, als jene privilegierten Schmarotzer in gesitteten Ländern, die sich mit dem Fette und Überflusse des Landes mästen, indeß der fleißigere Bürger desselben im Schweiß seines Angesichts darben muß« (IA 276).

Man kann in Cooks Forschungsbericht eine ähnliche Beschreibung über einen ebensolchen dicken vornehmen Mann finden, obwohl man

nicht weiß, ob er als oben Angeführter identifiziert wird oder nicht:

This day one of the Natives who appear'd to be a Chief dined with us as he had done some days before, but than there were always some Women present and one or a nother(sic) of them put the Victuals into his mouth [...]; when he was helpt to Victuals and desired to eat he sat in the chair like a stattute without once attempting to put one morsel to his mouth and would certainly have gone without his dinner if one of the Servants had not fed him. We have often found the Women very officious in feeding of us, from which it would seem that it is a Custom upon some occations for them to feed the Chiefs, however this is the only instance of that kind we have seen, or that they could not help themselves as well as any of us.<sup>20</sup>

Vom gegenwärtigen kulturalanthropologischen Standpunkt aus ist Cooks Interpretation nicht falsch, dass das ›Tabu‹<sup>21</sup> dem Häuptling

---

20 Cook, James: *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. The Voyage of the Endeavour 1768-1771*. Edited by J. C. Beaglehole, Cambridge (the Hakluyt Society) 1968. S.86.

21 Zum Stichwort „Tabu“ siehe Streck, Bernhard (Hg.): *Wörterbuch der Ethnologie*. Köln (DuMont), 1987. S.218ff. »Der polynesische Tabu-Komplex umfaßte soziale Verbote und individuelle Meidungsgebote. Tabu verlangte nicht nur, den Kontakt zu bestimmten Personen oder Objekten zu vermeiden, sondern bezog sich auch auf körperliche Zustände oder forderte die Enthaltung von speziellen Tätigkeiten. Als Konzeption war Tabu in ganz Polynesien anzutreffen, es unterlag aber einer Kasuistik, die jede Insel auf besondere Weise prägte. An der Spitze der stratifizierten polynesischen Gesellschaft stand ein Herrscher oder Häuptling, in dem häufig das weltliche und religiöse Amt verschmolzen. Eine Ratsversammlung aus Adligen begrenzte diese Monarchie. [...] Stets war daher die Person des Häuptlings mit verschiedenen Formen des Tabus umgeben, die sowohl er als auch seine Gefolgsleute zu beachten hatten«.

verbieten könnte, selbst mit der Hand zu essen.<sup>22</sup> Im Vergleich dazu verbindet Forster die den Europäern ganz fremde eigentümliche Südsee-Kultur mit seiner eigenen Kritik an der damaligen europäischen Gesellschaft, indem er das Bild, das er von der Südsee entwirft, anwendet auf das soziale System in Europa und absichtlich die Kultur der Südsee fehlinterpretiert. Deshalb ist seine Beschreibung nie mehr »unabhängig von National-Vorurtheilen« (IA 18), und um so kolonialistischer kann sein Diskurs sein, in der Hinsicht, dass er die Kulturphänomene der Südpazifischen Inseln mit einer anderen Vorstellung, als sie wirklich waren, belegt, um seine politische Ideologie bestätigt zu sehen.

### III. Niebuhrs Betrachtung Arabiens

#### 1. Niebuhrs Methodik

Obwohl Forster danach strebt, verschiedene wirkliche Bilder der Südsee richtig zu begreifen und zu verstehen, kann er trotzdem vielartige Unterschiede zwischen den beiden Kulturen nicht erkennen, grundsätzlich weshalb er dem Eurozentrismus nicht entkommen kann. Daraus ergibt sich, dass er dann einen leicht beherrschenden und unterdrückenden Kontakt mit den Südsee-Bewohnern aufnimmt, so dass er sie verdrehend beurteilt, wenn man hier auch die kolonialistische

---

22 Über dieses spezielle Tabu schreibt Steiner, Franz: *Taboo*. Penguin Books, 1967. S.46: »The head of a chief was the most concentrated mana-object of Polynesian society, and was hedged around with the most terrifying taboos which operated when things were to enter the head or when the head was being diminished; in other words, when the chief ate or had his hair cut. Haircutting involved the same behaviour as actual killing, and the head of a person who had cut of a chief's hair were some time useless for important activities, particularly for eating. Such a person had to be fed. This often happened to chief's wives or to chiefs themselves, and among the Maori these feeding difficulties were so dangerous that they could not be put close to the head«.

Eigenschaft seines Fachs, der Naturgeschichte, und die damaligen zeitbedingten Umstände in Betracht ziehen muß.

Im Gegensatz zu Forsters Methodik legt uns Niebuhrs *Reisebeschreibung nach Arabien* noch ein anderes Modell des Verständnisses für die Fremdkultur und die Kontaktaufnahme vor. Überdies sollte man den wichtigsten Unterschied zwischen ersterem und letzterem erkennen.

Niebuhr äußert sich zur Kontaktaufnahme mit den Arabern: »[...] wenn der Reisende die Landessprache versteht, und schon gewohnt ist nach morgenländischer Manier zu leben; so ist die Reise durch die Wüste weder unangenehm noch gefährlich« (AV II 237), »[w]enn man sich nur nach der Lebensart und den Sitten der Morgenländer bequemen will, so kann man auch unter selbigen mit Vergnügen reisen« (AV III 103), »[b]isher war ich in den Morgenländern beständig mit Karwanen gereiset, eine Manier, die ich sehr bequem gefunden hatte« (AV III 164f.). Für einen Europäer, der sich über die Araber generell beschwerte, konnte Niebuhr »ihm aber keinen andern Rath geben, als daß er die Landessprache lernen, und sich nach der Sitten der Einwohner bequemen sollte, wenn er in fremden Ländern reisen wollte« (AV II 383). Gerade dieser Denkstil verdeutlicht seine Art der Kontaktaufnahme mit den Arabern.

Während Forster auf der Reise hauptsächlich mit Europäern und in den europäischen Anlagen lebte, reiste Niebuhr lange mit Arabern nach deren Lebensgewohnheit durch Arabien. Natürlich ist es klar, dass er wenige Begleiter aus Europa hatte, und dass seine Reiseroute fast nur zu Lande verlief. Allerdings sollte man nicht übersehen, dass er absichtlich durch einen solchen Lebensstil die reibungslose Ausführung seiner Reise und Forschung erzielen wollte, und dass die Untersuchung und Sammlung der morgenländischen Sitten und Gewohnheiten auch eine seiner Forschungstätigkeiten war. In Hinsicht auf die Analyse seines Blicks auf die Fremdkultur muss seine Einstellung aber dennoch aufmerksam betrachtet werden, nicht nur die islamische Kulturform genau kennen lernen zu wollen, sondern auch zu versuchen, sie sich zu



Eigen zu machen. Denn in dieser Beziehung könnte gesagt werden, dass Niebuhr bestrebt war, Kontakt zur nichteuropäischen Welt zu bekommen und zu verstehen, wie sie wirklich ist, indem er seinen eigenen Standpunkt in die Gesellschaft hinein zu verlagern versuchte.

Wie konnte er diese Einstellung erlangen? Darauf sei zunächst Folgendes bemerkt: »He [Niebuhr] avoided the pitfalls of Western conduct himself, and his calm, detached habit of mind drew no hasty conclusions from the individual bearing of Arabs whom he met, equally whether it happened to be harsh and ignorant or courteous and intelligent. Of peasant stock, sent out on discovery by a small nation, and living at a time before the 'imperial mind' had developed, Niebuhr never regarded himself as a being intrinsically superior to those whom he studied. To him native meant the inhabitant of a country; it was not a general term denoting a lower order of mankind.«<sup>23</sup>

Zusätzlich sei angeführt, dass er Privatunterricht in Arabisch bei Johann David Michaelis nahm.<sup>24</sup> Wahrscheinlich könnte man aus dieser Tatsache entnehmen, dass er bei Michaelis nicht nur Arabisch gelernt hat, sondern auch mit der Orientalistik vertraut gemacht wurde. Als Folge davon hätte er manche Kenntnisse der arabischen Kultur erworben, die vom Altertum aus das Europäische sehr beeinflussten, so dass er schließlich Respekt für Araber bekäme. Deshalb könnte er meiner Meinung nach vom Vorurteil befreit über die Araber freier

---

23 Vgl. Kiernan, S.89f. u. Niebuhr, Barthold Georg: Carsten Niebuhrs Leben. In: Niebuhr, Carsten: *Reisebeschreibungen nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Mit einem Vorwort von Stig Rasmussen und einem biographischen Porträt von Barthold Georg Niebuhr.* Zürich (Manesse) 1997. S.885-918, hier S.891ff.

24 Vgl. Hansen, Thorkild: *Reise nach Arabien. Die Geschichte der Königlich Dänischen Jemen-Expedition 1761-1767.* Hamburg (Hoffmann und Campe) 1965. S.36.

geurteilt haben, obwohl seine Zeitgenossen sie und ihre Kultur häufig verachteten.

Daher steht Niebuhr Arabien geistig viel näher als Forster der Südsee, die gerade im 18. Jahrhundert gefunden wurde, und zugleich sollte das ein maßgeblicher Unterschied zwischen Beiden sein, der im Voraus aufgestellt wird.

## 2. Niebuhrs Geländearbeit

Durch seine Methodik kann Niebuhr mit den Arabern sowohl räumlich als auch geistig eng verkehren, und im Verlauf des Verkehrs erkennt er erneut den Unterschied zwischen den beiden Kulturen. »Wir freueten uns die Sitten der Mohammedaner immer besser zu finden, je weiter wir uns von Egypten entfernten, besonders aber, daß die Einwohner in diesem Lande, welches durchzureisen die Hauptabsicht unserer ganzen Unternehmung war, uns gleich im Anfange so höflich begegneten« (AV I 297), so beschrieb er einerseits, während er andererseits fleißig »Nachrichten« suchte, »worin [er] die Sitten der Mohammedaner von der unsrigen verschieden gefunden hätte« (AV II 253).

Zwar differenziert er durch den Vergleich Europas mit der islamischen Welt die beiden einzelnen Kulturen, aber natürlich übt er in diesem Fall weder extreme Kritik an Europa noch verherrlicht er begeistert die arabische Kultur. Auch wenn er sich Schattenspiele in Arabien ansah, die über die Europäer spotteten, so beschreibt er sachlich: »Ich habe bey diesen nicht gegenwärtig seyn wollen, weil die Kleidung und Sitten der Europäer daselbst gemeinlich auf das lächerlichste vorgestellt werden« (AV I 188). An anderer Stelle schreibt Niebuhr: »[M]an kann also leicht denken, wie verächtlich die Mohammedaner von dem Gottesdienste der Europäer denken« (AV III 46). So begreift er den einseitigen Blick der Araber auf die Europäer und behält gleichzeitig seinen europäischen Blick und seine eigene Identität als Wissenschaftler und Europäer: »Wie angenehm es mir indeß war, nach

so langer Zeit wiederum eine gute Kirchen-Musik zu hören, so wünschte ich doch, daß die Europäer in diesen Ländern bey ihrem Gottesdienste die Orgel und andere musikalische Instrumente nicht brauchen möchten. Die Musik ist bey den Sunniten so verachtet, daß nur gemeine Leute sich darauf legen, um dadurch ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben« (AV III 46). Hier und da treten solche Beschreibungen in seinem Text auf: »Meines Wissens ist noch kein Europäer von Maskát langwärts eingereist. Indeß verdient die Provinz Omán von Erdbeschreibern und Naturkündigern genauer besucht zu werden« (AV II 88), »[d]a ich aber nun Hoffnung hatte, bald wieder auf christlichen Boden zu kommen, so achtete ich eine solche Unpäßlichkeit nicht, sondern dankte vielmehr Gott, der mich auf der langen Reise unter so vielen verschiedenen Nationen schon aus mancher schwerern Krankheit und andern Gefahren gnädiglich errettet hatte« (AV III 213). Diese Aufzählung ließe sich noch fortführen.

In Niebuhrs Innerem harmonieren der arabische (muslimische) Aspekt und der europäische (christliche), und die beiden wechseln miteinander interaktiv ab. Die Wiederholung des realen engen Verkehrs mit den Morgenländern lehrt Niebuhr weder exklusive Orientierung auf nur die europäische oder die islamische Welt, noch nur Rekonstruktion, aufgrund einer der beiden Welten die jeweils andere zu analysieren. Sollte es beide Aspekte, wie sie waren, akzeptieren, sie im Urzustand erhalten und jeden einzelnen Unterschied zwischen den beiden in relative, parallele Beziehung miteinander setzen?

Denn Niebuhr schrieb in dem Vorbericht der *Beschreibungen von Arabien* Folgendes:

Eben so wenig darf sich jemand dadurch abhalten lassen eine Reise nach Arabien zu unternehmen, weil die Araber gemeinlich als ungesittet, habstüchtig und räuberisch beschrieben werden. Ich habe diese Nation nicht so schlimm gefunden. Wir Europäer urtheilen oft zu früh über die Sitten fremder Nationen, ehe wir sie

recht kennenlernen.<sup>25</sup>

Wie man aus der oben angeführten Beschreibung entnehmen kann, schreibt Niebuhr der Unwissenheit und Intoleranz der Europäer nicht nur das willkürliche Vorurteil über die islamische Kultur zu, indem er von einem arabischen Standpunkt aus einen Einwand gegen das europäische Bild über Moslems erhebt, sondern er versteht auch, wie schwierig es ist, als Fremder eine Fremdkultur richtig zu begreifen und wie oft man sie wegen dieser Schwierigkeit missversteht. Obwohl er außerdem in räumlich und geistig sehr engem Kontakt mit den Arabern stand, hielt er bei der Betrachtung der kulturellen Dinge und Phänomene des Islams Distanz. Denn er hatte auch erkannt, dass man sich zum Beobachten eines fremden Gegenstands demselben annähern muss, dass es aber unmöglich ist, über ihn richtig zu urteilen, wenn man sich nicht wieder von ihm entfernt. Denn mit einer bestimmten Entfernung vom Gegenstand können sich erst die beiden Gesichtspunkte aus Europa und Arabien miteinander interaktiv abwechseln.

### 3. Pluralität zur Religion

Beim Besuch des Hospitals der Franziskaner in Ramle, einer Stadt in der Nähe von Jerusalem, schildert Niebuhr wie folgt ein Treffen mit den Franziskanern: »Auch hier beschrieben mir die guten Väter die jetzigen Statthalter dieses Landes als geizig und unrecht, und die Araber und Bauern als abscheuliche Räuber und Barbaren, die Pilgrime plünderten und prügeln, wo sie solche nur anträfen« (IA I 43). Dann hörte er, dass ein Franziskaner in einen Backofen gesteckt worden sein sollte, aber er dachte: »Ich hatte die Araber in anderen Gegenden nicht grausam gefunden, und es war mir unbegreiflich, warum die in dieser Gegend

---

25 Niebuhr, Carsten: *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten (sic!) Nachrichten*. Kopenhagen (Nicolaus Möller) 1772. S.X.

so unmenschlich mit den Reisenden verfahren sollten« (Ebd.). Nach genauerer Überprüfung der Berichte wurde klar, dass sich der Vorfall vor 90 Jahren ereignet hatte, und dass er vielleicht allen nach Ramle kommenden Pilgern erzählt wurde. Als Grund vermutete Niebuhr: »[W]enn dergleichen Mordgeschichten in Europa, besonders in Spanien und Portugal, von einem Geistlichen erzählt werden, der in diesen Gegenden von den Arabern geprügelt worden ist, so kann solches den Vortheil haben, daß desto reichlichere Almosen nach Jerusalem gesandt werden« (Ebd.). Obwohl die Reisenden nach Arabien sich meistens zum Islam bekehrten, blieb Niebuhr im Unterschied zu ihnen immer ein frommer Katholik. Auch wenn die katholischen Väter ihm ein Verbrechen der Araber einredeten, nahm er es trotzdem nie einfach hin, sondern verglich es mit seinen bisherigen Erfahrungen. Durch eine genauere Untersuchung der Vorfälle versuchte er zu zeigen, dass die europäischen Geistlichen das Handeln der Araber übertrieben darstellten, um es so zu ihrem eigenen Vorteil nutzen zu können. Diese Einstellung verdeutlicht uns seine Denkart, dass man Abstand vom Gegenstand halten sollte, um so auf die europäischen Vorurteile und Meinungen aufmerksam zu werden.

Deswegen schrieb Niebuhr Folgendes: »Wir Europäer pflegen sie [Hindu oder Inder] Heiden und Götzendiener zu nennen, und bey so verächtlichen Namen nicht viel Gutes von ihnen zu denken. Allein diejenigen, welche Gelegenheit haben sie etwas genauer zu kennen, werden finden, daß sie sanftmütige, tugendhafte und fleissige Leute sind, die vielleicht unter allen Nationen in der Welt am wenigsten suchen ihren Nebenmenschen zu schaden« (AV II 16), »überhaupt kann man die Sitten einer ganzen Stadt nicht nach den Sitten der Mauleseltreiber, der geringsten Classe von Leuten, beurtheilen« (AV II 292), »[m]an kann die Religion fremder Nationen auch nicht aus einigen Ceremonien und Gebräuchen, und am wenigsten aus den Nachrichten ihrer Nachbarn beurtheilen, weil diese gemeiniglich ihre größten Feinde zu seyn, und alles von der schlimmsten Seite vorzustellen pflegen« (AV II 435). Das

heißt Niebuhr geht bei der Beschreibung des geistigen und materiellen Lebens der Einwohner der nichteuropäischen Welt viel vorsichtiger vor als Forster, weil er sich selbst gut auf die Schwierigkeit besinnt, die Eigenschaften der Sitten und Bräuche von fremden Völkern richtig kennenzulernen.

Bei der Unterhaltung mit einem Oberhaupt erklärte Forster z.B. zum Christentum, »dass wir einen Gott erkannten, der alles erschaffen habe, aber unsichtbar sey, und daß wir auch gewohnt wären, unsre Bitten und Gebethe an ihn zu richten, [...] daß dieser einfache und einzige Begriff von der Gottheit, in allen Zeiten und Ländern bekannt gewesen ist, und daß jene verwickelten Lehrgebäude von ungereimter Vielgötterey, die man fast bey allen Völkern der Erden angetroffen hat, nur der Kunstgriff einiger verschlagenen Köpfe gewesen, die ihr Interesse dabey fanden dergleichen Irrthümer allgemein zu machen. Herrschaft, Wollust und Faulheit scheinen dem zahlreichen Haufen der heidnischen Pfaffen den teuflischen Gedanken eingegeben zu haben, den Geist der Völker durch Aberglauben zu fesseln und zu blenden« (IA 285f.). So versteht er eurozentrisch das Christentum als »einfach[en] und einzig[en] Begriff von der Gottheit [...] in allen Zeiten und Ländern«, und stellt unvorsichtig die Religion Tahitis als »Vielgötterey«, »teuflischen Gedanken«, »Irrth[um]« und »Aberglauben« bloß. Gegen Ende interpretiert er in die tahitische Gesellschaft ein fiktionales gesellschaftliches System hinein, um dadurch seine Kritik an der europäischen Gesellschaft äußern zu können. Er kann sich jedoch nicht von der Gegensätzlichkeit zwischen Europa und der Südsee befreien. Niebuhrs Einstellung tendiert hingegen zu Folgendem:

Der gute Mann [Moslem] gab uns dadurch eine Erinnerung, einen jeden glauben zu lassen daß seine Religion die beste sey, so er selbst nicht daran zweifelt. Ich hielt es nicht für meinen Beruf Proselyten zu machen. Aber wenn ich mich nachher bey vernünftigen Mahommedanern nach den Grundsätzen ihrer Religion

erkundigte, so erzählte ich ihnen bisweilen auch verschiedenes von dem Christenthum, ohne zu behaupten daß es besser wäre als die Lehren, welche im Korân vorgetragen werden, und keiner ist darüber in Eifer gerathen (AV I 39f.).

Er negiert weder den Islam noch kritisiert er seine Lehre. Stattdessen erkennt er ohne weiteres die Pluralität der Religionen an, ohne darüber zu urteilen, welche Religion die bessere sei.

#### IV. Gegensätze von Forster und Niebuhr

##### 1. Assimilierung und Differenzierung

Hiermit fasse ich meine bisherige Darlegung zusammen. Forster versetzt sich einerseits leicht in die Südsee-Einwohner, sympathisiert mit ihnen und versinkt endlich in tiefe Trauer: »Es ist wirklich im Ernste zu wünschen, daß der Umgang der Europäer mit den Einwohnern der Süd-See-Inseln in Zeiten abgebrochen werden möge, ehe die verderbten Sitten der civilisirtern Völker diese unschuldigen Leute anstecken können, die hier in ihrer Unwissenheit und Einheit so glücklich leben. Aber es ist eine traurige Wahrheit, daß Menschenliebe und die politischen Systeme von Europa nicht mit einander harmoniren!« (IA 281), oder »wenn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf Kosten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkauf werden muß; so wär' es, für die Entdecker und Entdeckten, besser, daß die Südsee den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre!« (IA 332) Aber beim schon erwähnten Beispiel der ›Tabu‹-Interpretation drückt er andererseits unvorsichtigerweise bei der Verteidigung der scheinbar ausschweifenden Geschlechtsmoral in Tahiti dieselbe als »Sittenverderben« (IA 552) aus. Bei der Beobachtung der Flottenmanöver der tahitianischen Kampfkanus findet er Ähnlichkeiten zwischen der Bauart der Kanus und der Kampfkleidung und denen der Darstellungen von Homers Epik. Sie werden ihm so »wohl Beweis genug,

daß Menschen, bey einem gleichen Grade von Cultur, auch in den entferntesten Welttheilen einander ähnlich seyn können« (IA 595). Obwohl Forster die tahitianischen Kulturgegenstände möglichst real, wie sie waren, zu verstehen versucht, bildet er sich auf diese Weise unbewusst ein wichtiges Urteil darüber, indem er sich auf europäische Beispiele bezieht.

Im Unterschied zu Forster geht es bei Niebuhr nicht darum, der europäischen oder arabischen Kultur den Vorzug zu geben, wobei er häufig einzelne Besonderheiten in den Empfindungen der Europäer und der Orientalen darstellt. Im Zentrum des Unterschiedes zwischen beiden liegt vor allem die Beziehung des Selbst zur nichteuropäischen Welt, die gründlichere und einfachere Geistesentfernung zum Gegenstand und die fundamentale Akzeptanz der Fremdkultur, insbesondere der Fremdheit und der Verschiedenheit.

Wenn Niebuhr einen Unterschied zwischen den europäischen und den nichteuropäischen Dingen und Phänomenen erkennt, so versucht er sich mit seiner Interpretationsweise frei zu machen von der europäischen Sicht auf die Dinge, um nicht vorschnell zu urteilen. Natürlich kann man nicht negieren, dass er wie Forster aus eurozentrischer Sicht die Unterschiede der Naturdinge systematisierte und egalisierte. Dennoch sah er in den mannigfaltigen Unterschieden der beiden Kulturen nicht einen einfachen Gegensatz (›Europa / Nicht-Europa«, das Schema wechselt oft mit ›Überlegenheit / Unterlegenheit« ab); hierdurch gelang es ihm, einen anderen Standpunkt in seiner Identität als Europäer zu finden. Somit verlagert sein Verständnis der Fremdkultur die Unterschiede zur europäischen Kultur nicht in eine europäische ›Peripherie«. In Niebuhrs Verstehensprozess wird Arabien, die ›nichteuropäische Welt«, als ganz eigenständiges ›System der Gesellschaft« erkannt; er differenziert es vollkommen anders als sein eigenes System, Europa, stellt es als Alternative zum Verständnis der vielfältigen Welt zur Verfügung. Das verleiht seinen Beschreibungen über Arabien eine nichtmonistische Weltanschauung.



»Ich war zufrieden, daß ich die Araber eben so menschlich fand, als andere gesittete Nationen, und ich habe in allen Ländern, die ich besucht habe, angenehme und unangenehme Tage gehabt, so wie es jeder Reisende erwarten muß« (AV I XII). Man kann diese Äußerung am Ende seines Reiseberichtes über Arabien finden. Hiermit ist für ihn die Reise in die islamische Welt schon nichts Besonderes mehr und gleicht einer Reise in ein europäisches Land. Natürlich bedeutet es nicht, dass Niebuhr einfach die Reise nach Arabien mit einer durch Europa gleichsetzt. Aber obwohl Arabien tatsächlich weit entfernt liegt von Deutschland scheint es ihm in seinem Inneren, als ob die arabische Welt nicht weiter von Deutschland entfernt sei als das Nachbarland Frankreich oder irgendein anderes europäisches Land. In dieser Hinsicht ist für Niebuhr der Unterschied zwischen Deutschland und Arabien derselbe wie zwischen Deutschland und Frankreich.

## 2. Zwei Verständnismodelle der Fremdkultur

Zwar versucht Niebuhr durch die europäischen Sprachen und Begriffe die Kulturphänomene der islamischen Welt zu verstehen, aber er assimiliert sie nie monistisch als europäische ›Peripherie‹. Er akzeptiert die vielfältigen, nicht zu vereinheitlichenden Unterschiede der nichteuropäischen Welt und ist bestrebt, sich an sie zu gewöhnen. In seinem Verstehensprozess der Fremdkultur wird also eine ›Dezentralisierung‹ ausgeführt, die den Eurozentrismus negiert und auf der Grundlage der Monogenese basiert, die die ganze Welt als einen aus Vielfältigkeit und Pluralität bestehenden hybriden Raum ansieht. Damit lässt sich Niebuhrs Diskurs als ein weiteres und radikaleres Erkenntnismodell der Welt bezeichnen, während Forsters Diskurs, wenn auch unbeabsichtigt, sowohl politisch als auch wissenschaftlich etwas kolonialistisch geprägt ist, da der Eurozentrismus einen entsprechenden Einfluss auf ihn ausübt.

Man könnte in der gegenwärtigen Zeit sagen, dass, womit Forster und Niebuhr konfrontiert wurden, die Umstände waren, ständig die Grenzen

der beiden Kulturen in ihrem Inneren festzustellen und zu ziehen. Man könnte nichts anderes versuchen, als die bessere Theorie und das praktischere Modell zu finden, nicht als Verneinung sondern als positive Kraft, nicht als Begrenzung, sondern als schöpferische Tätigkeit, die Verschiedenheit und Fremdheit zu akzeptieren. Das ist auch ein Verstehensprozess, den wir schließlich nach dem jahrhundertealten Austausch der Kulturen durch Vorreiter wie Forster und Niebuhr mit den Fremdkulturen erreicht haben.